

Aus dem Sack des Kleinigkeitskrämers

Schopf, Otto

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

"Gehetzte Worte" oder "Eintagsfliegen"

Geflügelte Worte haben manche Leser wohl schon seit langem gekannt. Aber was sind denn eigentlich gehetzte Worte? Der Kleinigkeitskrämer liest auch eine Zeitung. Da zählte man einmal eine ganze Reihe von Worten auf, die für kurze Zeit Mode wurden, die jedermann im Munde führte und die dann ebenso schnell wieder verschwanden, wie sie gekommen, z.B. gediegen, voll und ganz, großzügig, erstklassig, realpolitisch u.a.m. Man sagte dort auch, wie diese Worte entstanden. Der Kleinigkeitskrämer revidierte da auch einmal seinen derzeitigen Wortschatz. Zu seinem Erstaunen und ohne sein bisheriges Wissen fand er sich da auch in der Gefahr, gewisse Worte zu Tode zu hetzen oder derb gesagt, mit Eintagsfliegen zu hausieren. Nur einige Worte, die irgend ein Bruder bei einer Gelegenheit - was weiß ich, welcher - prägte, und die dort auch vielleicht angebracht sein mochten, seien genannt. Zur Zeit sprach man in allen christlichen Kreisen vom „Zerbrochensein“; jedermann wollte sich „ganz ausliefern“ und von jedem wurde es verlangt; jetzt hat man gefunden, wozu manches nötig ist: „Auf daß der Herr zu seinem Rechte kommt;“ wir müssen zurück zur „Urgemeinde“ auf daß wieder „urgemeindliche Verhältnisse“ werden; denn, sagt man, „die Gemeinde Gottes ist ein Organismus, aber keine Organisation.“ Just wie Kletten kleben fast jedermann zur Modezeit solche Worte an, selbst wenn man manchmal nicht einmal will. Der Kleinigkeitskrämer will auch bei diesem Punkte nichts tadeln, nichts wünschen und nichts bitten, sondern nur auf etwas bisher vielleicht nicht Beachtetes aufmerksam gemacht haben und so möglicherweise dem einen oder dem anderen ein Geringes dienen.

Eine Rolle spielen

Der Kleinigkeitskrämer will nicht eine Rolle spielen, deshalb hat er auch nur ab und zu etwas im „Gärtner“ dareinzureden. Heute will er auch keine Leute ärgern, wie er es zeitweise schon getan hat, weder solche, die eine Rolle spielen, noch solche die es nicht tun. Was will er denn? Ach, er ist ja eben der Kleinigkeitskrämer, und da hat's ihm wieder eine Kleinigkeit ange-tan. Aus der Ueberschrift werden die Leser schon gemerkt haben, wo es hinaus will. Doch ist es nicht die Sache, sondern nur das Wort, das der Kleinigkeitskrämer moniert; immerhin will er versuchen, sachlich zu bleiben. Deshalb fragt er, ob es auch richtig sei und der Heiligkeit der Sache ganz entspreche, wenn man z.B. sage, im Reiche Gottes spiele dies oder das, z.B.

das Gebet, das Wort, die Treue u.a. eine große Rolle oder gar beim Herrn spiele es sie? So schön diese Metapher (so heißt eine derartige Redeverblichung nach der Stilistik) auch sein mag, wenn man sagt, bei diesem oder jenem Geizhals spiele das Geld eine bedeutende Rolle, so unschön ist es sicherlich, wenn sie auf Dinge des Reiches Gottes angewandt wird. Ein Schauspieler spielt eine Rolle und von einem Heuchler kann man das auch sagen! Aber unter Gottes Volk spielt eigentlich niemand eine Rolle, oder sollte es nicht tun, denn bei Gott gilt ja nur die Wirklichkeit und nicht das, was jemand schauspielert. Vielleicht verstehen die Gärtnerleser den Kleinigkeitskrämer nun, wenn er sagt, diesen, dem Theaterleben entstammenden Ausdruck sollte man zum mindesten nie gebrauchen, wenn es sich um Gott und göttliche Dinge handelt. Warum dazu das Wort nicht endlich sterben lassen, denn sterbensmatt ist es wirklich durch die Gebrauchshetze mancher Leute schon geworden - wenn es überhaupt je ein Recht zum Leben hatte?

"Die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht!"

An dieses geflügelte Wort könnte man denken, wenn man Schwester Ich beobachtet, wie sie ihren Platz außen an der Ecke ihrer Bank verteidigt. Sie ist früh gekommen, sie will einen Eckplatz haben, und sie hat einen Eckplatz und will einen Eckplatz behalten, es komme, was da wolle und wer da wolle. Es ist ihr ganz einerlei, wieviel Leute an ihr vorbeirutschen müssen, ob ihre Kleider dabei zerdrückt werden oder ob andere sich ihre Kleider zerdrücken. Sie ergibt sich nicht. Eine Versammlungsbesucherin kommt zum ersten Mal in die Versammlung; sie hat gehört, Christen seien freundliche Leute. Sie ist schüchtern, sie weiß natürlich nicht, wo sie Platz nehmen soll. Da in unseren Versammlungen, wie fast allgemein üblich, die letzten Bänke zuerst besetzt werden und die ersten Bänke als Strafplätze für die Späterkommenden aufbewahrt werden, so hat das arme, fremde Fräulein ohnedies schon bis beinahe nach vorn gehen müssen. Nun sieht sie, daß in der Reihe, wo Schwester Ich sitzt, noch viel Platz ist. Sie wagt nicht, an ihr vorbeizuschlüpfen. Mit flehentlichem Blick bittet sie die ihre Ecke behaltende Schwester Ich - die ja freundlich sein soll - ein bißchen zu rücken. Schwester Ich hätte Gelegenheit, das Herz des jungen Mädchens zu gewinnen. Aber was ist ihr daran gelegen? Sie muß ihre Ecke verteidigen, sie

schleudert dem fremden Fräulein einen Blick zu, daß diese schleunigst die Flucht ergreift. Nein, Schwester Ich ergibt sich nicht. Irgend jemand hilft dann doch dem Mädchen, ein Plätzlein zu finden; aber sie gelobt, so bald nicht wieder in die Versammlung zu gehen, wo man nicht einmal freundlich Platz macht.

Bruder Vorsichtig

Kürzlich war ich bei Bruder Vorsichtig in der Versammlung. Es war ein trüber Winternachmittag, aber man hätte schon zur Not noch lesen können. Trotzdem zündete Bruder Vorsichtig schon die Gaslampen an. Wenn ihr fragtet, warum er schon vor der Versammlung das tut und für vielleicht 5 bis 10 Pfennig mehr Gas verbraucht, so würde er euch folgende Erklärung geben: „Ich habe das früher auch nicht so gemacht, aber dann ist es mir manchmal passiert, daß es während der Predigt dunkel wurde, und ehe ich eine Pause machen konnte, war der kleine Bruder Schmidt eifrig damit beschäftigt, die Gasflammen anzuzünden. Dieses ungewöhnliche und höchst wichtige Vorkommnis nahm natürlich so sehr die Aufmerksamkeit des größten Teiles der Versammlungsbesucher in Anspruch, daß sie mit atemloser Spannung dem Entstehen jeder einzelnen Gasflamme zuschauten. Ich redete von der Liebe Gottes und von der Notwendigkeit der Bekehrung, aber die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer gehörte dem Gasanzünder, der sich in seiner Dienstfertigkeit nicht bewußt war, wie er mich und viele andere störte. Darum bin ich jetzt so vorsichtig und zünde schon entweder vor Beginn der Versammlung die Lampen an, oder ich lasse einen Vers singen, während das Licht angesteckt wird.“

Das können wir alle

Da ist man gemütlich in einer Familie zusammen. Geschwister aus der Gemeinde und ein paar fernstehende Bekannte. Jemand schlägt vor, ein Lied zu singen. Br. Müller hat ein Lieblingslied, das in der letzten Zeit in seiner Gemeinde viel gesungen wurde. Er schlägt es vor mit dem freundlichen Zusatz: „Das kennen wir ja alle auswendig!“ Jawohl, er kann es und einige Geschwister auch. Aber die beiden Gäste sind gebrandmarkt als solche, die nicht können, was jedermann kann. Wie wohltuend ist es und wie dankbar war der Kleinigkeitskrämer zuweilen, wenn jemand so menschenfreundlich war und auch ziemlich bekannte Lieder vorsagte. Der Zeitverlust ist nicht

so groß und wird reichlich aufgewogen durch die wohlthuende Rücksichtnahme auf ältere Geschwister und auf die Fremden, die das Lied nicht kennen.

Der versteht's!

Wer denn? Was denn? Ach ja! Es war nur ein Fuhrmann, ein recht simpler Rosselenker, und ob er noch das Rosselenken gar so gut verstand, muß dahingestellt bleiben. Was verstand er dann? Das Peitschenknallen und damit das auf sich, seinen Wagen und seine Sachen die Blicke lenken, das verstand er. Mehr denn nicht? Dem Kleinigkeitskrämer war das vor der Hand genug. Erinnerete ihn doch dieser Rosselenker an jemand von den Geschwistern Wir, von dem er hier einiges erzählen will. Was verstand er denn? Er verstand's, Traktate zu verteilen und für seinen Herrn zu zeugen. Aber auch das verstand er, die Dinge an den Mann zu bringen, die von den Wahrheiten seines Kreises handelten. Einige Dtzd. Abreißkalender, ca. 100 Buchkalender und ganze Mengen kleinerer Evangelisations- und Propagandaschriften übernahm er jedes Jahr mit dem Vorsatz, solche zu verbreiten. Und den führte er auch aus! Nicht allein das Evangelistische Pfennigblatt seiner Gemeinde, gleich unserm „Boten des Friedens“ sondern auch das Organ derselben, unserm „Gärtner“ ähnlich, bot er überall den Leuten an, wo er nur Verständnis dafür vermutete, ganz gleich, ob diese so gewonnenen Abonnenten in seiner Gemeinde verkehrten oder nicht, ob sie kirchlich oder freikirchlich waren. Und wo er gar eine Familie **seines** Kreises traf, die das Organ nicht hielt oder nicht halten wollte, da war er auf dem Platze und da hätte man ihn sehen sollen! Den Bemittelten sagte er ohne Weiteres, daß dies bei der Zugehörigkeit zur Gemeinde selbstverständlich sei. Unter Umständen sprach er auch von Interessenlosigkeit und Gleichgültigkeit, und wo es anders nicht tunlich, ging er so weit, das Blatt zu - verschenken, denn er behauptete stets, zum guten Teil weise sich das vorhandene Interesse an der Gemeinde darin aus, ob das Blatt in der Familie zu finden.

Der Kleinigkeitskrämer möchte nicht, daß dieser Bruder von den Geschwistern Wir daraufhin einmal unsere sämtlichen Familien aller Bundesgemeinden absuchte. Wenn ihn, wir nennen ihn den Bruder „Nimm und lies“ jemand aus einer andern Gemeinde besuchte, so ging er sicher hernach hinweg, beschenkt mit irgend einem Buch, in dem er Grundzüge und Wahrheiten über die Gemeinde lesen konnte, zu der unser Bruder gehörte. Indessen

will der Kleinigkeitskrämer dies letztere nicht so ohne weiteres zur Nachahmung empfohlen haben, weil er nicht ganz sicher ist, ob der eifrige Bruder sich hierin auch stets vom Herrn leiten ließ und ob solches reiner Eifer für seine Gemeinde war. Um es kurz zu machen und zum Schluß zu kommen, unser Freund, dieser Bruder „Nimm und lies“ ließ es sich angelegen sein, mit großer Treue alles Gedruckte seiner Gemeinde zu verbreiten, dabei sich sagend, es könnten es andere in ihren Kreisen und mit ihrer Literatur ja ebenso machen. Der Kleinigkeitskrämer dachte an manche der Unsrigen, die jahrelang schon den „Gärtner“ und „Boten des Friedens“ lesen, sich aber nie darum kümmern, wie es nach der Seite hin andere Gemeindeglieder und Versammlungsbesucher halten, die mit ihnen vielleicht gar in dem gleichen Hause wohnen. Er ist eben auch der Meinung des Bruders „Nimm und lies“, daß jede unserer Familien schuldig sei, den „Gärtner“ zu lesen, wenn es nur eben ihre Mittel gestatten. Er sähe deshalb in jeder unserer Gemeinden gerne so einige Geschwister „Eifrig“, Brüder und Schwestern, ungefähr in der Art des Bruders „Nimm und lies“, Geschwister, die selbst das Unsrige hochschätzen und es in der rechten Weise verbreiten, solches auch anderen lieb zu machen, allerdings ohne unserm peitschenknallenden Fuhrmann zu gleichen, d.h. ohne fleischlich zu sein. Ob dieser Wunsch an die rechten Adressen kommt und verstanden werden wird?

Die Brüder Kühl und Kahl

Diese beiden Brüder reihen sich passend an Bruder Vorsichtig an oder eigentlich noch richtiger an den kleinen Karl Schmidt; denn sie sind im Geheimen mit ihm verbündet, um die Versammlung zu stören. Bruder Kühl pflegt einige Zeit aufmerksam der Predigt zu lauschen. Auf einmal hebt er das Haupt in die Höhe, seine Nasenflügel bewegen sich. Er schaut links, er schaut rechts, stößt dann einen Seufzer aus. Er erhebt sich. Und warum das? Ach, er hat entdeckt, daß es zu heiß im Saal ist, und nun beginnt er, die Fenster zu öffnen, ganz unbekümmert darum, was das für eine Wirkung auf die Zuhörerschaft ausübt. Er weiß es oder bedenkt es nicht, daß in den wenigsten Versammlungen die Zuhörer die kleine Selbstzucht zu üben vermögen, daß sie nicht mit Augen und Kopf ein so bedeutendes Ereignis verfolgen, wie es das Öffnen der Fenster ist. Für den Mann hinter dem Rednerpult hat die Sache ja insofern Wert, als er jetzt gleich die Sanftmut und Demut üben kann, von der er vielleicht soeben gesprochen hat; aber vielleicht könnte er diese Tugenden auch bei einer anderen Gelegenheit üben und

Bruder Kühl könnte dem Beispiel von Bruder Vorsichtig folgen und schon zu Anfang der Versammlung ein oder zwei Oberlichter öffnen, wo es noch nicht den Prediger oder die Versammlung stört. Aber freilich könnte es ihm auch geschehen, was fast regelmäßig geschieht, daß er nach fünf Minuten das Fenster wieder schließen müßte; denn wenn Bruder Kahl hereinkommt, so wird er sich wahrscheinlich unter das offene Fenster setzen und nach wenigen Sekunden verlangen, daß das offene Fenster geschlossen wird. Wenn Bruder Kühl nicht sofort das Fenster schließt, so kannst du Bruder Kahl etwas von Rücksichtslosigkeit murmeln hören; denn dem lieben Bruder kommt der Gedanke gar nicht, daß er sich ja an die andere Seite hätte setzen können, wo kein Fenster offen ist. Da drüben sitzt der liebe alte Bruder Müller, dessen Haupthaar schon ziemlich gelichtet ist und der auch daran denken muß, daß er sich keine rheumatischen Kopfschmerzen zuzieht, der aber auch an seine Mitmenschen denkt, die frische Luft nötig haben, weshalb er sich immer auf die Seite setzt, wo die Fenster geschlossen bleiben.

Mit so ein ganz klein bißchen Rücksicht kann man sich gegenseitig das Leben verschönern und den Besuch der Versammlungen erleichtern.

Die Geschwister "wir"

Nicht leibliche Geschwister sind es, von denen der Kleinigkeitskrämer da wieder etwas zu reden hat, sondern es sind Geschwister im Herrn. Deshalb sagt er auch nicht jedem, wo er sie kennen gelernt hat, wie sie sich selbst nennen, auch nicht, wie sie ihm sonst gefallen haben. Nur das sei gesagt, daß er sie nicht in einer unserer Gemeinden traf.

Ja, die Geschwister „Wir“! Sie sagten nicht etwa: „Wir sind die allein seligmachende Gemeinde.“ Und doch mußte man immer an dies denken, wenn man sie reden hörte von **unserer** Gemeinde, **unserer** Mission, **unserer** Arbeit, **unseren** Brüdern, **unseren** Schriften, **unserem** Blatt, **unserm** Kalender, **unseren** Liedern, **unseren** Wahrheiten, **unseren** Konferenzen, **unserem** Platz und noch von vielem andern. Schon wollte der Kleinigkeitskrämer die Geschwister „Wir“ hinweisen auf das Gemeinsame des Volkes Gottes, das von **unserm Herrn** herkommt. Aber plötzlich kam ihm ein anderer Gedanke. Er nahm sich vor, von der Art der Geschwister „Wir“ sich selbst etwas zum eigenen Gebrauche mitzunehmen und zugleich aber auch einiges für seine Geschwister in unsern Gemeinden in seinen Sack einzupacken. Es wurde ihm auf einmal klar, wie gut seine Brüder und Schwestern daheim

hierfür Verwendung haben müßten. Er dachte daran, daß solche gleich ihm auch Deutsche seien, die stets das Gute in erster Linie nur bei andern sähen, schätzten und suchten und deshalb auch gar zu wenig das Eigene, unsere Arbeit und Wahrheiten hoch hielten.

So ist der Kleinigkeitskrämer nun mit seinem Sacke da und möchte für alle die Unsrigen hin und her, die nie etwas von diesem „Wir“ der freien Gemeinden gehört haben eine gute Dosis austeilen und, wenn es möglich wäre, gar einzuimpfen. Er fürchtet gar nicht, daß es so leicht bei uns zu einer Ueberschätzung unseres „Wir“ kommen wird. Sollte aber doch jemand mit ihm dieser Ware wegen rechten wollen, so will er diesem gesagt haben, daß er sogar auf Bestellung liefert. Hat doch auf der letzten Bundeskonferenz in Wetter ein betagter Bruder aus einer der ältesten Gemeinden es lebhaft bedauert, daß ihm nie gesagt worden sei, „der Gärtner“ sei das Organ unserer Partei - so sagte er noch wörtlich. Das Gegenteil der Geschwister „Wir“! Warum immer in die Ferne schweifen, wo das Gute doch so nahe liegt? Haben **unsere** Gemeinden nicht auch ihre eigenen Arbeiten, das Evangelisations-Komitee, das Diakonissenwerk und, will's der Herr, auch bald eine Ausbildungsstätte für Arbeiter, haben wir nicht auch unsere eigenen Blätter, die leider, ach so wenig gelesen werden, daß man nicht einmal weiß, daß der Gärtner **unser** Gärtner ist, haben wir nicht auch unsere eigenen Kalender und Schriften - möchten ihrer nur bald noch mehr werden - die des Verbreitens und Verschenkens durchaus wert sind, haben wir nicht auch Lieder, die die unsern sind, von einem Grafe, einer H. Paul u.a. gedichtet, hat unsere Vergangenheit nicht auch Männer, die wir stolz die Unsrigen nennen können, und noch so vieles andre dazu? Warum interessieren wir uns Theoretisch und praktisch nicht viel mehr für alles dies und betonen, daß es - allerdings in erster Linie des Herrn - dann aber auch **unser** ist? Deshalb ruft der Kleinigkeitskrämer, wobei er allerdings wünscht, man möge für diesmal vergessen, daß er ist, was er ist: Mehr Wertschätzung unseres Eigenen, das uns der Herr gab und anvertraute, und deshalb, aber nur im rechten Sinn, mehr von der Art der Geschwister „Wir“.

Es war schon immer so

Der Kleinigkeitskrämer kennt in einem entfernten Teile unseres Vaterlandes eine Dorfkirche, in der niemals die erste Zeile eines Liedes gesungen wird. Dieselbe zu singen ist vielmehr die Sache des Organisten; erst bei der zwei-

ten Zeile singen die übrigen Kirchenbesucher mit. So kommt es, daß z.B. die erste Strophe des Liedes: „Ach bleib mit deiner Gnade“ dort so heißt:

„Bei uns, Herr Jesu Christ,
Daß uns hinfort nicht schade,
Des bösen Feindes List.“

Als dort ein Fremder einmal fragte, warum dieses und manches andere so sei, wußte ihm niemand Auskunft zu geben, als daß es immer so gewesen, womit wohl gesagt sein sollte, daß es deshalb auch so zu bleiben habe.

An diese Dorfgemeinde dachte der Kleinigkeitskrämer, als er einmal in eine unserer Gemeinden kam. Warum dachte er gerade hieran und warum verglich er ein unserer Gemeinden mit einer „solch toten, kirchlichen Geschichte?“ Er konnte einfach nicht anders; denn hier in unserer Gemeinde ging man noch einige Schritte weiter. Dort ließ man einen andern den Anfang des Liedes singen; machte einer oder höchstens einige ganz allein den Anfang der ganzen Versammlung. Wenn nämlich zu Anfang der leitende Bruder sagte: „Laßt uns Lied No. so und so singen,“ so waren diese uns in der Regel 3 Personen; bei der zweiten Strophe wurden es schon mehr, bis daß ausgesungen war, hatte sich schon die Hälfte der Versammlungsbesucher eingefunden, nach dem Lesen des Schriftabschnittes mit Gebet schon ca. dreiviertel, aber nach dem 2. Singen waren unbedingt alle, vielleicht gegen 150, da. Man erzählte auf dem Nachhausewege nicht, wie es in andern Gemeinden schon geschehen soll, daß der und der, oder die und die zu spät kam, sondern man wunderte sich über das Gegenteil, wie auffallend früh der Bruder Peinlich und die Schwester Ängstlich gegangen seine und fragte sich zu welchem Zweck sie dieses in der Regel täten. Als der Kleinigkeitskrämer in seiner Neugierde einmal verschiedene fragte, warum dies hier so und nicht anders, erhielt er auch zur Antwort, es sei immer so gewesen und es mochten es alle Geschwister so. Als er dann seiner Wege ging, mußte er doch denken, ob es nicht schöner und richtiger anders sei; ob das Anfangslied, die Schriftlektion, das Eingangsgebet, oder auch nur die erste Zeile des ersten Liedes nicht auch mit zur Versammlung gehörten, weil solche doch auch schon Wahrheiten enthielten, vielleicht auch gar Segen und Gnade vom Herrn vermitteln sollten und das am Ende gerade für den Zuspätkommenden, der dann hernach durch eigene Schuld leer heimgehen müsse. Auch daran dachte er noch, daß durch diese ungute Gewohnheit wie er, so auch alle andern, besonders die unbekehrten Besucher und Neulinge einen

schlechten Eindruck bekämen von Gottes Volk und der Wertschätzung, den dieses für das Seinige und die Sache seines Meisters besitze. Er wollte auch schon darauf hinweisen, daß unser Gott ein Gott der Ordnung ist; aber er unterließ dies, weil man ihm sonstwo einmal gesagt hatte, er sei in solchen Dingen gar zu gesetzlich, und bat nur den Herrn, er möge obigen Hinweis selber bei den Geschwistern geben.

Freikirchlich oder kirchlich

In einer andern unserer Gemeinden, die der Kleinigkeitskrämer auch besuchte, fand er es nach obiger Seite hin bedeutend besser. Im Gegensatz - hier kamen die Mehrzahl der Versammlungsbesucher schon zehn Minuten vor der festgesetzten Zeit, und bei den ersten Zeilen des Eingangsliedes hatten sich auch die Letzten eingefunden. Sicherlich waren sie, das war sein bestimmter Eindruck, das schienen auch die entschuldigenden und fast um Vergebung bittenden Gesichter zu sagen, durch zwingende Gründe abgehalten worden, zur rechten Zeit hier zu sein. Aber etwas anderes fiel ihm hier nicht minder auf. Der Harmoniumspieler war auch schon rechtzeitig zur Stelle, was ja bei allen Harmoniumspielern nicht selbstverständlich ist. Er schlug sein Buch und Instrument auf und präludierte ein wenig in unsern bekannten Melodien. Vielleicht sollte dies zur Erhöhung der Andacht dienen. Dies tat es aber durchaus nicht. In dem Maße, als stark und schwach gespielt wurde, begannen einzelne und bald mehrere, schließlich sogar viele, sich laut oder leise zu unterhalten. Der Kleinigkeitskrämer hörte reden von dem neuen Liede des Männerchores, vernahm, daß das Bild des Jungfrauenvereins gut getroffen sei; man sprach von dem schönen Ausflug der Sonntagsschule am letzten Sonntag und dem prächtigen Wetter, das der Herr dazu gegeben, er beobachtete, wie zwei Helferinnen der Sonntagsschule sich bei Br. H. schon nach dem Lektionstext für heute Nachmittag erkundigten; Br. Y. und Z. aus dem Vorstand schienen ihm die Tagesordnung für die Brüderversammlung am Abend festzustellen. Aber es wäre unrecht, wenn er bloß erzählen wollte, daß er solch minder wichtige und weniger fromme Dinge hätte reden hören. Ganz deutlich vernahm er auch, wie eine Schwester der andern mit wirklicher Teilnahme kondolierte des Heimgangs ihres Söhnleins wegen und wie dankbar jene Schwester dies empfand. Weil es nun doch mit des Kleinigkeitskrämers Sammlung vorbei war, so reckte er sich ein wenig, sah scharf durch seine Brille und so hin und her Umschau haltend, bemerkte er, daß die Kinder, die man vereinzelt mitge-

bracht, auch zusammen plauderten, ja, daß sich hinten zwei Knaben ganz feindselig zu stoßen schienen. Hier dachte er an ein Sprichwort vom Singen der Alten usw. Jetzt wußte er auch, warum der Harmoniumspieler immer stärkere Register zog: es geschah offenbar, um den Neuhinzukommenden Gelegenheit zu geben, nach dem Maß ihrer Gabe auch ein wenig die Gefühle ihres Herzens auszudrücken. Entschieden zuviel wäre es aber gesagt, wenn der Kleinigkeitskrämer die Sache nun so darstellen wollte, als hätten es alle Geschwister so gehalten. Nein, so hielt es ungefähr nur die Hälfte, wenn er genauer zusah; das muß er zur Steuer der Wahrheit auch anfügen. Er sah auch, wie einige Besucherinnen - dies schienen aber kirchliche Leute zu sein - sich hinsetzten und still für sich beteten, wohl um den Segen des Herrn für Prediger und Zuhörer. Dieselben unterhielten sich nicht miteinander. Jetzt erschien der Prediger und sagte das Lied an.

Nach der Versammlung kamen dem Kleinigkeitskrämer dann auch hier Erwägungen, was er denn dieser Gemeinde am besten erbitten solle - die Sitte des Zuspätkommens oder etwas mehr „Kirchlichkeit“, wie er sie bei den obigen kirchlichen Geschwistern gesehen. Er konnte schließlich nicht anders, trotz seines überzeugten freikirchlichen Standpunktes und bat den Herrn für diese Gemeinde um etwas von Letzterem.

Für Versammlungsleiter

Es ist Allianzversammlung heute Abend. Verschiedene Brüder werden sprechen. Einer bekommt die Leitung; er soll ein Lied ausgeben und vorsagen. Er wußte genau, daß er die Leitung haben würde, auch daß er ein Lied vorzusagen hätte, auch daß es ein Lied aus dem ihm unbekanntem Gesangbuch der anderen Gemeinschaft sein würde. Nun blättert er schon fünf Minuten, bis er ein Lied gefunden hat. Der liebe Bruder ist kein Held im Lesen, das weiß er auch, aber wenigstens könnte er das wissen; denn alle anderen wissen es. Sie wissen, was jetzt kommt: er wird das Lied so vorlesen, daß man es teils nicht verstehen, teils nicht singen kann. Seine freien Grundsätze haben ihm nicht gestattet, vorher einmal das Lied durchzulesen, sodaß er ohne Anstoß und Fehler lesen konnte, und nicht ein paar Silben oder Worte ausließ, sodaß man mitten in der Zeile im Singen stecken blieb. Seine freien Grundsätze haben ihm nicht gestattet, zuerst einmal festzustellen, welche Melodie allgemein geht; darum singen die Geschwister von der Baptisten-gemeinde ihre Melodie und die von der freien Gemeinde die ihre, es tut

zwar nicht schön, und man merkt, daß man in einer Allianzversammlung ist, an einer Stelle, wo man es nicht zu merken braucht. Aber die freien Grundsätze des Bruders sind gerettet.

Das nächste Mal hat Br. Pünktlich von der evangelischen Gemeinschaft die Leitung - er war schon 10 Minuten vor der Versammlung da. Er hatte verschiedene allgemein bekannte Lieder und Melodien in Vorschlag. Er hat sich erkundigt, ob auch wirklich die Lieder und Melodien allgemein bekannt sind und siehe da, alles geht ruhig und glatt vor sich. Man weiß das schon immer, wenn er die Leitung hat. Er ist ja zwar „ein bißchen gesetzlich“, aber die Aufmerksamkeit der Geschwister wird nicht gestört durch ihn. Ihre Lachmuskeln werden nicht gereizt, sie können gesammelt und ohne Hindernis die unentstellt und sinngemäß vorgesagten Verse singen. Es ist nur eine Kleinigkeit und Treue im Kleinen gewesen; aber der Kleinigkeitskrämer dankt dem lieben Bruder Pünktlich doch im stillen sehr, daß er es so gemacht hat.

Nürnberger Ware

Mit diesem dreizehnten Stücklein können es die lieben Gärtnerleser halten, wie sie wollen; sie können es in ihren Sack stecken oder es auch dem Kleinigkeitskrämer wieder in den seinigen legen. Natürlich ist ihm aber das erstere am liebsten. Nicht etwa möchte er Nürnberger Ware zum Kauf anbieten - der Kleinigkeitskrämer ist schon einiges über die Jahre der Nürnberger Spielsachen hinaus, auch war er selber noch nie in der Stadt des berühmten Trichters, der ja noch erfunden werden soll - sondern er möchte davor warnen. Von Zeit zu Zeit kommt solch neuer Nürnberger Ware gar manches Stück zu uns über's Meer und zwar nicht in Ballen verpackt, vielmehr in Büchern gedruckt. Wie können denn Nürnberger Sachen in Büchern sein und noch dazu gedruckt? O doch! Der Kleinigkeitskrämer hält nämlich für Nürnberger Ware die jetzt wieder so vielerorts beliebten englischen Lieder und Melodien. Selbst auf die Gefahr hin, daß es ihm die meisten Leser nicht glauben, viele es ihm übel nehmen werden und auch einige ihn sogar für trivial halten, muß er sich diesen Vergleich erlauben und warnen, sich hiermit gar zu sehr anzufreunden.

So, nun ist es heraus! Weil er im Voraus weiß, daß viele mit ihm nicht einverstanden sind, will der Kleinigkeitskrämer auch noch gesagt haben, warum er so gewarnt haben möchte, denn er hält es für sehr nötig, daß hierüber

endlich auch einmal ein Wort geredet und geschrieben wird, und weil's nun bisher große Leute nicht taten, glaubt er es tun zu sollen, obwohl es sich hier eigentlich nicht einmal um eine Kleinigkeit handelt.

Zu allererst sind ihm jene Lieder meistens zu arm an Gedanken, die Melodie hat einen zu leichtfertigen Ton und erinnert oft - es ist wirklich so - an etwas früher zufällig auf dem Jahrmarkt Gehörtes. Er meint, die Art und Weise, wie hier vom Herrn Jesus geredet wird, sei zu weichlich, zu dreist, wenn nicht zu sagen frech, z.B. sollte man das Wort „süß“ eigentlich nicht auf den Herrn anwenden. Süß sind Dinge, die man in der Jugend hochschätzte und mit denen man sich beschenken ließ. Aber wenn man die Person und Nähe Jesu rühmen will, redet man eigentlich anders. Geradezu unehrerbietig müssen manche Lieder gefunden werden, die dem Herrn gleichsam Vorschriften und Vorhaltungen machen, daß er noch immer nicht gekommen sei, die Seinigen heimzuholen; und noch vieles andere!

Um aber nicht noch mehr zu sagen - jene Lieder entsprechen dem deutschen Volksempfinden nicht, sie wirken, wie einmal jemand gesagt hat, „seelisch“ und nicht, wie es doch sein sollte, „pneumatisch“ (geistlich)¹ Auf künstliche Weise wurden und werden sie von wenigen Leuten bei Gelegenheit von großen Konferenzen und Festen „eingeingimpft“, und solche möchten sich wirklich einmal prüfen, ob sie recht daran tun, in so unverantwortlicher Weise den Geschmack unseres Volkes, das ja nicht immer selber urteilen kann, zu verderben. Die lieben Leser wollen nur einmal in ihrer Erfahrung nachsinnen, ob der Kleinigkeitskrämer nicht Recht hat, ob es ihnen nicht vielfach hiermit ging, wie mit Nürnberger Ware, die von 12 Uhr bis Mittag hält. Schlug die Begeisterung, die man für manche dieser modernen Lieder bei ihrem Aufkommen empfand, nicht bald in Gleichgültigkeit und Überdruß, wenn nicht zu sagen Widerwillen um?

Jede Pflanze gedeiht und blüht nur in ihrer Heimat; im fremden Lande kann sie nur ein mühsames und elendes Dasein fristen. Das ist ein Naturgesetz, welches zu denken gibt und das auch bei den Nationen gilt. Lassen wir deshalb jene Pflanzen in ihrer Heimat und ihren Eigentümern, die sich dauernd besser mit ihnen verstehen wie wir. Der Kleinigkeitskrämer will aber doch auch sagen, was nach seiner unmaßgeblichen Meinung unserm deutschen Volksempfinden entspricht, wenn es mancher der Leser nicht wissen sollte. Das ist allerdings nicht mehr für jeden der Choral, so schön derselbe auch sein mag; vielmehr ist dies das deutsche geistliche Volkslied. Deshalb ihr

Dichter und Komponisten, ihre Liederindustriellen und Gesangbuchfabrikanten: Gebt uns das, was unser ist, gebt uns das geistliche Volkslied wieder, gebt uns Brot zum Essen, nicht Bonbons zum Naschen, deren wir überdrüssig werden müssen!

Reim dich oder ich freß dich!

Weils in der Nr. 13 gerade vom Singen ging, so will der Kleinigkeitskrämer fortfahren. Vielleicht, daß er in diesem folgenden Stück eher Recht bekommt, zumal er sich hier einmal nicht pharisäisch über andere erheben kann, sondern sich selbst in dem Stück auch schuldig bekennen muß. Er war nämlich selbst mit dabei, als man nach der Melodie „Ich weiß nicht was soll es bedeuten“ ein geistliches Lied sang. Damals - der Kleinigkeitskrämer hatte gar selbst angestimmt - dachte er nicht daran, daß man, so von weitem zuhörend, christliche Ausflügler gar leicht mit - nun ja, mit einem Turn- oder rauchverein, der einen Ausflug macht, verwechseln könnte. Dann erst kam ihm dieser Gedanke, als er jemandes abfälliges Urteil las über ein Lied, das nach der Melodie ging „Es braust ein Ruf wie Donnerhall.“ Hier wurde gewarnt, sich nicht der Gefahr auszusetzen, beim Singen dieses Liedes mit einem Kriegerverein verwechselt zu werden. Dies leuchtete ihm ein! Jetzt kam ihm aber auch der Gedanke, den er früher zwar manchmal empfunden, aber nie auszusprechen gewagt hatte, ob nicht ab und zu auch unser Gesangvereine, namentlich die Männerchöre hierin des Guten zu viel täten. Wenigstens kommt dem Kleinigkeitskrämer manche Verarbeitung weltlicher Melodien moderner Komponisten, wenn er die neuen Texte auf dem Programm sieht, doch etwas gesucht vor. Hier muß es ja meistens nach dem obigen Sätzlein gehen: „Reim dich oder ich freß dich.“ vom Passen des Textes zur Melodie gar nicht zu reden. Es mag da eine Linie, einen gewissen Punkt geben, wie weit man gehen kann, und was darüber ist, das ist vom Uebel. Manche Melodie hat die Welt den Kindern Gottes einfach verdorben und unbrauchbar gemacht, indem sie sie bei Bier- und Tabaksdunst entweichte, oder sie auf die Straße brachte. Dies ist z.B. der Grund, daß die schönen Choräle „Ein feste Burg ist unser Gott“, „Großer Gott wir loben dich“, „Ich bete an die Macht der Liebe“ u.a. von manchen kaum noch gesungen werden können, und zu diesen letzteren gehört der Kleinigkeitskrämer auch. Daneben gibt es auch Melodien, und dazu mögen auch die obigen zählen, die um ihrer Geschichte oder um ihres ursprünglichen Zweckes willen für das Reich Gottes unbrauchbar sind und es auch

stets bleiben müssen und werden. Der Kleinigkeitskrämer sähe es deshalb gern, es möchten sich doch alle, die hier etwas zu bestimmen haben, vom Herrn die Grenze zeigen lassen, bis zu der gegangen werden kann. Man sei auch in diesem Stück nur nicht allzu modern!

Wenn er übrigens wüßte, daß man ihn nicht für einen rückständigen Menschen hielte, oder ihm sagte, das gehe ihn nichts an, würde er den lieben Gesangsvereinen raten, die einmal etwas Größeres singen wollen als Lieder im Volksliedton „solche kleinen Dinger“, dann sich lieber an den Psalmen und Motetten Mendelsohns, Neidthardts, Kleins u.a. zu versuchen.

Was lieblich ist

Manchmal gibt es Stoff, darüber nachzudenken, was lieblich ist. Der Kleinigkeitskrämer war kürzlich in einer Versammlung, in der ein Bruder am Predigen war, der alles, was er sagte, teils aus seiner rechten, teils aus seiner linken Hosentasche zu holen schien. Er ist vielleicht einmal in England gewesen oder hat einen Bruder gesehen, der in England gewesen ist, und weil jenseits des Kanals die schöne Sitte häufiger ist, in christlichen Versammlungen mit der Hand in der Hosentasche zu reden, hat er es sich auch gemerkt. Wenn er in irgendein auch nur halbvornehmes Haus gehen würde, würde er den Herrn oder die Dame des Hauses sicher nicht mit der Hand in der Hosentasche begrüßen; aber in der Versammlung Gottes erlaubt er sich das. Ich bin kein Freund von schauspielerischen Bewegungen, von Kanzelton und Kanzelfeierlichkeit, aber ich habe doch nicht finden können, daß es lieblich oder auch nur dem Ernste der Sache entsprechend ist, wenn man mit der Hand in der Hosentasche oder Westentasche oder im Armloch der Weste mit Menschen um das Heil ihrer Seele ringt oder die Botschaft des höchsten Königs ausrichtet. Ebensowenig ist es schön, wenn der Redner sich über sein Rednerpult lehnt, als beabsichtige er, im nächsten Augenblick kopfüber sich herunterzustürzen.

Der Kleinigkeitskrämer hat selbst dies schöne Angewohnheit, und erst, als er es bei einem anderen sah, fand er, daß es doch eigentlich nicht lieblich sei.

Wie man die Leute aufs Glatteis führt

„Guten Tag, Schwester Mariechen! Sie haben ja bei den Kommerzienrats gepflegt, da haben Sie sich doch gewiß recht wohl gefühlt?“ So überfällt die bewegliche runde, rotbäckige, schwarzhäarige Schwester Schnell eine unserer Diakonissen. Wenn sich nun Schwester Mariechen nicht wohlgeföhlt hat und sie antwortet ehrlich nein, dann wird Schwester Schnell im besten Fall demnächst bei so und so erzählen, Schwester Mariechen hat sich bei Kommerzienrats nicht wohlgeföhlt. Wenn es aber schlimmer geht, wird sie noch mehr fragen, und, wenn Schwester Mariechen nicht sehr klug ist, kommt sie auf dem Glatteis, auf das Schwester Schnell sie unabsichtlich in aller Gutmütigkeit gelockt hat, zu Fall. Sie plaudert etwas aus der Arbeit aus, sie ist schuld daran, daß ein Gerede entsteht, und in Wirklichkeit war es doch nur die gedankenlose Frage von Schwester Schnell.

Dutzende solcher Fragen gibt es: Wie gefällt Euch Euer neuer Prediger? Wie lebt sich die neue Vorprobeschwester im Diakonissenhaus ein? Ist der Stoff gut gewesen, den Sie bei Br. Kaufmann gekauft haben? Sind die Kinder Soundso nicht artige Kinder? Halten Sie das nicht auch für unrecht, daß der das so und so gemacht hat? Wird Schwester Soundso an ihrer Krankheit sterben? Sind Soundso's nicht selbst daran schuld, daß ihre Kinder so schlecht aussehen? Solche Fragen sind die Schlüssel zu soundsoviel Verstimmungen, geschlagenen Gewissen, Schwätzereien, Verlegenheiten. Es sind nur kleine Fragen, aber sie haben oft große Folgen. Darf man nicht von einem erwachsenen Menschen und vollends von einem Kind Gottes erwarten, daß es sich, ehe es eine Frage stellt, einmal überlegt: wie kann die Antwort auf die Frage lauten? Ist es leicht, auf die Frage zu antworten? Ist es angenehm, auf die Frage zu antworten? Ist es freundlich, weise, nötig, daß ich diese Frage stelle?

Wo steht der zweite Johannesbrief?

Prediger Soundso läßt in der Bibelstunde den zweiten Johannesbrief aufschlagen. Kaum hat er seinen Text angegeben, so fängt er auch schon an zu lesen. Natürlich haben eine ganze Anzahl Leute den zweiten Johannesbrief noch nicht gefunden.- Bei Geschwister Meier ist es üblich, bei der Morgengandacht der Reihe nach einen Vers zu lesen. Eine Kusine, die bisher nicht in einem Gemeinschaftskreis verkehrt hat, hat das Kapitel noch nicht gefunden, und gleich kommt sie mit dem Lesen dran. Schnell schiebt ihre Nachbarin ihr die aufgeschlagene Stelle hin. Wie wohltuend! - In der Jugend-

stunde der Gemeinde wird auch abwechslungsweise von jedem Teilnehmer ein Vers gelesen; aber der liebe Fritz ist kein Meister im Lesen, er stottert sogar. Sein rücksichtsvoller Nebensitzer weiß das und liest schnell weiter, so daß, ohne daß die anderen es merken, der arme Fritz glücklich am Lesen vorbeikommt. Welch ein Glück für den Armen, daß er sich nun nicht gleich das erstemal, wo er im Jugendkreis war, wenn auch nicht in der anderen Augen, so doch in seinen eigenen Augen unglaublich blamiert hat. Er wäre auch nicht wieder hingegangen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

Zum Beweise des hier Gesagten vergleiche man z.B. folgende Lieder mit einander: „Der große Arzt ist jetzt uns nah“ mit Tersteegens: „Gott ist gegenwärtig.“, das sonst dogmatisch gerade nicht unrichtige: „Möchtest du los sein vom Bann der Sünd“ mit: „Auf dem Lamm ruht meine Seele“ (Elberfelder Lieder), oder eins der modernen „Krönt ihn“-Lieder mit Köhners: „Lebt in seinem Heiligtume“, jenes: „Mit Jesu gestorben, im Tode sein“ mit Grafes: „Wenn wir singen, wenn wir beten“ und noch viele andere. Trotz der beständigen Wiederholung, der beständigen Wiederholung, der beständigen Wiederholung bei jenen ist der Eindruck bei den deutschen Liedern ein entschieden nachhaltigerer. Wir kennen auch Ausnahmen; z.B. wünschen wir dem herrlichen auch aus England stammenden: Näher, noch näher, fest an dein Herz, um nur eins zu nennen, recht bald auch einen Platz in unserm Gesangbuch. Überhaupt können wir dankbar sein, daß unser Buch bisher vor dem Eindringen dieses modernen Zuges bewahrt blieb. Wenn manche dasselbe deshalb weniger schätzen, so sind sie sicher im Irrtum, wir sollten es dann als „unser Buch“ desto mehr tun.-

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
"Gehetzte Worte" oder "Eintagsfliegen"	2
Eine Rolle spielen	2
"Die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht!"	3
Bruder Vorsichtig	4
Das können wir alle	4
Der versteht's!	5
Die Brüder Kühl und Kahl	6
Die Geschwister "wir"	7
Es war schon immer so	8
Freikirchlich oder kirchlich	10
Für Versammlungsleiter	11
Nürnberger Ware	12
Reim dich oder ich freiß dich!	14
Was lieblich ist	15
Wie man die Leute aufs Glatteis führt	15
Wo steht der zweite Johannesbrief?	16
Quellen:	18
Endnoten	20
Anmerkungen	21